

Grundtvigs Schulgedanken aus deutscher Sicht.

Af Norbert Vogel

*Zur Rezeption der Grundtvigschen Volkshochschule
in der deutschen Volksbildung/Erwachsenenbildung*

Vorbemerkungen

Der freundlichen Einladung der Veranstalter dieses Grundtvig--Symposiums, über meine Untersuchung zur Rezeption der Grundtvigschen Volkshochschul-Idee in der deutschen Erwachsenenbildung zu berichten, bin ich sehr gerne nachgekommen. Ich halte es für förderlich, die Auswirkungen des vielfältigen Grundtvigschen Werks auch über die Grenzen Dänemarks hinaus in Augenschein zu nehmen, da dies nicht nur zu einem besseren interkulturellen Austausch, sondern durch die vielen eingebrachten Facetten auch zum eingehenderen Verständnis des Grundtvigschen Schaffens selbst beiträgt.

In diesem Sinne verstehe ich auch diesen Symposiumbeitrag, in dem die Hauptergebnisse meines zunächst bis Anfang 1991 laufenden Forschungsprojekts in Gestalt eines *vorläufigen Arbeitsberichts* vorgestellt werden sollen.

Aufgabe dieser Forschungsarbeit ist es, die von der Grundtvigschen Volkshochschule ausgehenden interkulturellen Einflußströme anhand der vorfindlichen Rezeptionsprozesse im einzelnen zu rekonstruieren, um diese transparenter und damit letztlich auch nachvollziehbarer zu machen. Insofern schafft die Untersuchung die Voraussetzungen für die Gewinnung eines realitätsadäquateren Bildes über die tatsächlichen Einflüsse und Wirkungen Grundtvigs - und mit ihm der dänischen Volkshochschule (VHS) - auf die Entwicklung der Erwachsenenbildung in Deutschland.

Die Notwendigkeit einer umfassenderen Untersuchung zur Beachtung der Grundtvigschen VHS in Theorie und Praxis der deutschen Erwachsenenbildung ergibt sich daraus, daß die Grundtvig-Rezeption hierzulande vielfach nur verkürzt erfolgte. Dieser interkulturelle Transformationsvorgang geriet streckenweise

zu einem Akt der Deformation, der sich beispielsweise in fehlerhaften und unvollständigen Informationen, in Überpointierungen oder Unterbewertungen bestimmter Sachverhalte und Positionen oder generell in Fehleinschätzungen und partikularen Interessen folgenden Darstellungen und Bewertungen manifestierte.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in zwei Teilen:

Im ersten Teil, der sich auf einen bereits weitgehend abgeschlossenen Untersuchungszeitraum bezieht (ab Anfang der 1860er bis in die 1910er Jahre hinein), werden die erwachsenenpädagogisch relevanten Anfänge der deutschen Grundtvig-Rezeption erörtert. Zu diesem für das Verständnis der weiteren Grundtvig-Rezeption bedeutsamen Zeitraum liegen bislang - abgesehen von meinem Beitrag zum Kölner Grundtvig-Kongreß im September 1988, auf den ich mich im folgenden teilweise beziehe (vgl. Vogel 1988) - keine detaillierten Untersuchungsergebnisse vor.

Während der erste Teil einer Gesamtübersicht dient, soll im zweiten einer einzelnen Fragestellung nachgegangen werden, nämlich inwieweit und in welcher Weise der freiheitliche Ansatz im Grundtvigschen Denken in der deutschen Volks- bzw. Erwachsenenbildung Beachtung findet. Dieser Aspekt erscheint mir insofern relevant, als er in der dänischen Grundtvig-Rezeption unzertrennbar zum Grundtvigschen Denken gehört, während dies für die deutsche Rezeption nicht in gleichem Maße zutrifft.

Der Zeitrahmen wird hierbei um die Perioden der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus erweitert, wobei die Nachwirkungen der für das deutsche Grundtvig-Verständnis in der Nachkriegszeit maßgeblichen und prägenden Phasen in die Betrachtung mit einbezogen werden.

Da das Material für diesen Zeitraum noch nicht vollständig ausgewertet werden konnte, sei gerade für diesen Teil noch einmal auf den Vorläufigkeitscharakter der dargestellten Ergebnisse hingewiesen.

1. Teil:

Die (erwachsenenpädagogisch relevanten) Anfänge der deutschen Grundtvig-Rezeption (ab ca. 1860 bis etwa 1910)

Die ersten rund 50 Jahre Grundtvig-Rezeption in Deutschland lassen sich - soweit diese aus erwachsenenpädagogischer Sicht vorgenommen wurde - zusammenfassend wie folgt darstellen:

1. Pädagogische Grundtvig-Rezeption über die Volkshochschule als Institution

Bereits in den Anfängen der Grundtvig-Rezeption in und im Umfeld der deutschen Volksbildung/Erwachsenenbildung wird deutlich, daß Grundtvigs VHS-Idee zumeist im Kontext der jeweils vorgefundenen VHS-Praxis erörtert wird. Das primäre Interesse gilt (wie z.T. auch in späteren Perioden) dem erfolgreichen Modell der dänischen »folkehøjskole«, die quasi zu einem sozial- und bildungspolitischen Reformmodell avanciert, das hilfreiche Antworten auf die drängende soziale Frage in Deutschland zu versprechen scheint und gleichzeitig als gute Investition im Sinne des Schmollerschen Verständnisses einer sozial verpflichteten Ökonomie gilt.

2. Eigenständige Grundtvig-Rezeption

Ist in dieser Phase der Zugang zu Grundtvig über die real vorfindliche Institution Volkshochschule als bestimmendes Rezeptionsmuster unverkennbar - was impliziert, daß die dänische Volkshochschule als Grundtvigsche identifiziert wird -, so läßt sich auch eine schrittweise Annäherung an den Pädagogen und Volksbildner Grundtvig beobachten, nachdem vorher, also seit Beginn der 1810er Jahre, das Rezeptionsinteresse vorwiegend dem Theologen Grundtvig gegolten hat.

Es kann gezeigt werden, daß die Begegnung mit Grundtvig auch, aber nicht allein deswegen gesucht wird, um die dänische VHS, wie sie geworden ist (und damit auch ihren Erfolg), besser zu verstehen, sondern auch, um die der VHS zugrundeliegende

Grundtvigsche Volksbildungsidee kennenzulernen und sozusagen zu den Quellen der VHS vorzudringen.

3. Die dänische »folkehøjskole« und die englische »University Extension« als konkurrierende Modelle ausländischer Erwachsenenbildung

Die Rezeption der Grundtvigschen VHS wird um die Jahrhundertwende von der Rezeption eines anderen ausländischen Erwachsenenbildungsmodells überlagert, nämlich der englischen University Extension. Das von den englischen Universitäten offerierte Bildungsangebot in Form von Vorträgen und Vortragskursen scheint für viele der bereits in Deutschland vorherrschenden Organisationsform von Erwachsenenbildung vor allem aufgrund der gezielteren Ansprache der Stadtbevölkerung eher zu entsprechen als die dänische VHS mit ihrem speziell auf die ländlichen Verhältnisse zugeschnittenen Angebot.

4. Die Grundtvigsche Volkshochschule und die ersten deutschen Volkshochschulen in Schleswig-Holstein

Die ersten deutschen VHSn in Schleswig-Holstein einige Jahre nach der Jahrhundertwende können - entgegen der zumeist vertretenen Auffassung - von ihrem eigenen Selbstverständnis her nicht in toto als der Grundtvigschen VHS-Idee folgende Einrichtungen angesehen werden. Stattdessen ist von relativ differenzierten Beziehungsmustern mit je eigenen Ausprägungen auszugehen, wobei allenfalls zwischen den VHSn in Nordschleswig einerseits und Holstein andererseits Ähnlichkeiten in der Rezeption festzustellen sind. Die Gründung der ersten VHSn in Deutschland muß darüber hinaus auf dem Hintergrund der um die Jahrhundertwende geführten Diskussion über die Einführung von Fortbildungsschulen, also Schulen nach Abschluß der Volksschule, gesehen werden.

Nach diesen einleitenden Thesen seien nunmehr die Ergebnisse im einzelnen vorgestellt.

1. Zur pädagogischen Grundtvig-Rezeption über die VHS als Institution

Wenn man bedenkt, daß der Dichter, Historiker und Theologe Grundtvig dem interessierten deutschen Publikum bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts, auf jeden Fall aber seit den 1860er Jahren bekannt sein konnte, mag es auf den ersten Blick überraschen, daß Grundtvig als Pädagoge und Volksbildner erst ab Mitte der 1890er Jahre auf breiterer Ebene rezipiert wurde - sieht man einmal von vereinzelt früheren Hinweisen vor allem von Theologen und Literaten ab. Die verhältnismäßig späte Grundtvig-Rezeption aus pädagogisch interessierten Kreisen muß jedoch in folgendem Zusammenhang bedacht werden:

Grundtvigs Volkshochschul-Schriften wurden etwa ab Mitte der 1830er bis Anfang der 1840er Jahre in Dänemark veröffentlicht und auch dort anfangs nur zögerlich aufgenommen. Nach der Errichtung der ersten dänischen VHS in Rødding (1844) kam es erst in den 1850er Jahren zu einer vermehrten Gründung von VHSn, die sich dann nach 1864 - sozusagen als indirekte Folge des gegen Preußen verlorenen Krieges - mit einer Welle von Neugründungen dauerhaft etablieren konnten.

Waren zunächst Vorbehalte gegen die Grundtvigsche VHS, der man z.T. eine anti-deutsche Haltung nachsagte, unübersehbar, so änderte sich das Bild in der Wilhelminischen Ära, die von einem regelrechten Boom skandinavischer Literatur generell gekennzeichnet war. Die Motive für die Rezeption waren dabei recht unterschiedlich:

So findet sich ein Zug zur Idyllisierung der als noch intakt empfundenen sozialen und ökologischen Verhältnisse in Skandinavien, die in den sich durch die rapide Industrialisierung verschärfenden sozialen Konflikten in Deutschland ihre Erklärung findet. Wolbert (1974) spricht in diesem Zusammenhang von einer »Flucht in Kultur und Natur«, in der sich das Bürgertum der Gründerzeit dem aristokratischen Bauern zuwendet, der sein Leben als freier und selbstbewußter Mensch gestalten kann. Es spricht einiges für die Vermutung, daß der VHS in diesem Streben eine unterstützende und fördernde Funktion zugeschrieben wird.

Die als brennend empfundenen Nöte in Deutschland bringen des weiteren eine Reihe sozial engagierter Menschen dazu, die

dänische VHS als Mittel zur Lösung sozialer Probleme zu betrachten (vgl. etwa Fischer 1895), wie überhaupt die dänische VHS im Rahmen einer als geistige und soziale Wohlfahrtspflege verstandenen Bildungsarbeit rezipiert wird, die dem Selbstverständnis nach - wie der deutsche Erwachsenenbildungshistoriker Dräger feststellt (vgl. *Volksbildung in Deutschland ...* [1984], S. 27 ff.) - für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristisch ist. Hierzu gehört auch die Anpassung des Volkes an den technologischen Wandel und die veränderten ökonomischen Strukturen, die sich als durchgängiges Rezeptionsmotiv wiederfindet und sich in der Bewunderung des Beitrags der VHSn zur enormen Leistungsfähigkeit der dänischen Landwirtschaft widerspiegelt. Es gibt kaum eine Veröffentlichung um die Jahrhundertwende über die dänische VHS, die nicht auf den Vorbildcharakter Dänemarks in dieser Hinsicht hinweist.

Unübersehbar sind aber auch die Bemühungen, für eine breitere allgemeine und national-staatsbürgerliche Bildung des Volkes zu werben und die dänische VHS als bewährtes Erfahrungsfeld bzw. Grundtvig als berufenen Gewährsmann hierfür heranzuziehen (vgl. Rein 1896).

Die bildungs- und sozialreformerischen Motive, die mit der Rezeption der Grundtvigschen VHS verbunden sind - etwa auch hinsichtlich der Verbesserung der sozialen Lage der Frauen -, sind dabei teilweise durchmischt mit Versuchen, die dänische VHS als Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in Anspruch zu nehmen.

Insgesamt gesehen läßt sich die Anfangsphase der pädagogischen Grundtvig-Rezeption dadurch charakterisieren, daß das Hauptaugenmerk zweifellos der Institution Volkshochschule galt. Grundtvig wurde zwar zumeist erwähnt und damit ein bestimmter Zusammenhang zwischen seiner Person bzw. seinem Werk und der VHS gesehen, doch wurden diese Verbindungslinien noch keiner genauen Betrachtung unterzogen. Die mitgeteilten Informationen sind überwiegend recht oberflächlich, z. T. geradezu irreführend oder verfälschend. Generell fällt auf, daß eine kritische Auseinandersetzung mit Grundtvig nur im Ausnahmefall stattfindet. Die Betrachtung Grundtvigs verbleibt vorwiegend affirmativ.

2. Eigenständige Grundtvig-Rezeption

Erst um die Jahrhundertwende kann von einer eigenständigeren Grundtvig-Rezeption gesprochen werden.

Die erste Arbeit, die sich nuancierter mit Grundtvigs Volkshochschul-Idee auseinandersetzte, war die der finnischen Lehrerin Maikki Friberg, die 1897 nach Studien in Berlin und Zürich eine Dissertation über »Entstehung und Entwicklung der Volkshochschulen in den nordischen Ländern« veröffentlichte (Bern 1897). Diese Arbeit stellt nicht nur die erste umfassendere deutschsprachige wissenschaftliche Untersuchung über die dänische VHS überhaupt dar, sondern war auch die erste, die der deutschen Leserschaft einen breiteren Zugang zu Grundtvigs Volkshochschulschriften erschlossen hat. Wenn auch die Arbeit noch kein umfassendes Bild des Grundtvigschen Denkens bieten konnte, so schuf sie dennoch die Möglichkeit, die wesentlichen biographischen Hintergründe, ideenmäßigen Grundlagen und Elemente der Grundtvigschen Volkshochschul-Idee zumindest in ihren Umrissen kennenzulernen.

Rund 70 Jahre nach der Veröffentlichung der ersten selbständigen Schulschrift Grundtvigs legte Georg Rønberg Madsen 1905 die erste Dissertation vor, die vornehmlich dem Pädagogen Grundtvig galt. Wenn Bugge Rønberg Madsens Untersuchung in wissenschaftlicher Hinsicht als nur »von begrenztem Wert« (Bugge 1965, S. 14) einstuft, so ist ihm aus heutiger Sicht sicherlich zuzustimmen. Im damaligen Zeitkontext leistete diese Arbeit m.E. jedoch als erster Versuch der Annäherung an den Pädagogen Grundtvig durchaus Beachtliches. Erwähnenswert scheint mir auch sein Hinweis auf die interkulturelle Wechselbeziehung zwischen Deutschland und Dänemark, in deren Denktradition auch Grundtvig stand. Rønberg Madsen bezog sich hierbei vor allem auf Fichte, dessen Einflüsse auf Grundtvig er im Ansatz darlegte.

Der entscheidende Durchbruch in der pädagogischen Grundtvig-Rezeption ist zweifelsohne erst mit dem 1909 erschienenen Buch Anton Heinrich Hollmanns über die »Dänische Volkshochschule und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer völkischen Kultur in Dänemark« erfolgt. Hollmann war damals als Agrarexperte beim deutschen Generalkonsulat in Kopenhagen, dann als Universitätsprofessor in Berlin tätig und prägte später u.a. als

Mitherausgeber der Erwachsenenbildungszeitschrift »Volksbildungsarchiv« auch die Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit maßgeblich mit. Das beinahe als legendär zu bezeichnende Buch, das mehrere Auflagen erlebte (1909, 1919, 1928), bereits 1910 ins Dänische, danach ins Englische, Holländische, Russische, Finnische, Polnische, Serbo-kroatische und Japanische übersetzt wurde, war sicherlich das erste, das ein breiteres Leserpublikum erreicht hat. Hollmann hat mit seiner Schrift nicht nur wesentlich zur Verbreitung der Kenntnis der dänischen VHS in Deutschland, sondern auch der Grundtvigschen Volkshochschul-Idee beigetragen und kann damit zu den maßgeblichen Grundtvig-Rezipienten zu Beginn des 20. Jahrhunderts gerechnet werden.

Mit der Schrift Hollmanns war eine wichtige Grundlage für die weitere Entwicklung der Grundtvig-Rezeption in der deutschen Erwachsenenbildung in den nächsten Jahren, aber auch später gegeben. Wartenweiler-Haffter konnte mit seiner 1913 erschienenen Arbeit über die Volksbildungsideen Grundtvigs, der zweiten Dissertation zu diesem Thema, darauf ebenso aufbauen, wie sie Otto Wilhelm und Paul Stürner - beide Verfechter des dänischen Volkshochschulgedankens in Württemberg -, Georg Koch als maßgeblichen Repräsentanten der Dorfkirchenbewegung oder Robert von Erdberg als einen der führenden Erwachsenenbildner der Weimarer Zeit an Grundtvig heranführte.

3. Die dänische »folkehøjskole« und die englische »University Extension« als konkurrierende Modelle ausländischer Erwachsenenbildung

Über Einzelpersonen hinaus, die um die Verbreitung der Kenntnis über die Grundtvigsche VHS in Deutschland bemüht waren, beteiligte sich ab Mitte der 1890er Jahre mit der Comenius-Gesellschaft erstmals eine pädagogische Vereinigung an der öffentlichen Diskussion über die nordischen VHSn. Zum Aufgabengebiet der 1892 gegründeten Gesellschaft gehörte die Förderung der »freiwilligen Bildungspflege« und damit auch die Entwicklung der Volksbildung. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich die Organisation und verschiedene in ihrem Umfeld agierende Pädagogen wie Rein, Bergemann und Schultze, auf

deren Argumentation ich mich im folgenden hauptsächlich beziehe, auch mit der dänischen VHS als möglichem Vorbild für die deutsche Volksbildung. Gleichzeitig erfolgte die Rezeption der englischen Universitätsausdehnungs-Bestrebungen, was zu einem regen Vergleich beider Modelle führte.

Bei der dänischen VHS wird vor allem der intensive Charakter des Bildungsprozesses, der »erziehlche Einfluß« (Rein 1895, S. 197) der Internatseinrichtung, die Prüfungsfreiheit und vor allem die starke Betonung einer breiten Allgemeinbildung hervorgehoben. Letztere schließt die Befähigung zur Wahrnehmung politischer Rechte mit ein, womit auch die sozial- und bildungsreformerischen Motive für die Beschäftigung mit dem dänischen und dem englischen System offengelegt werden.

Trotz dieser klar erkennbaren Sympathie für die dänische VHS fand sich in der Comenius-Gesellschaft keine Mehrheit für einen Vorschlag Reins, Kapital für die Gründung einer VHS nach dänischem Muster zu sammeln. Das auf der Sitzung des Gesamtvorstands der Comenius-Gesellschaft im Mai 1896 erzielte »Einverständnis, dass zwar die Errichtung einer Volkshochschule im dänischen Sinne für Deutschland wünschenswert wäre, dass aber wegen der grossen im Wege stehenden Schwierigkeiten zunächst die Veranstaltung von Vortrags-Kursen im Sinne der University Extension zu erstreben ist«, bedeutete das endgültige Aus für eine praktische Erprobung des dänischen Modells im Rahmen der Comenius-Gesellschaft (vgl. Sitzung des Gesamtvorstands der C.G. am Dienstag, den 26. Mai 1896. In: Comenius-Blätter für Volkserziehung, 4 [1896], S. 134).

Worin diese Schwierigkeiten, mit denen der Ausstieg begründet wird, liegen, wird nicht näher ausgeführt. Nach meiner vorläufigen Einschätzung bieten sich dafür folgende Gründe an:

- Die dänischen VHSn wurden in dieser Zeit recht häufig in die Nähe von bloßen Fortbildungsschulen gerückt, deren Einführung in Deutschland zu dieser Zeit gerade zur Diskussion stand. Die Orientierung an der englischen University Extension erschien demgegenüber wohl prestigeträchtiger
- Der religiöse Hintergrund der dänischen VHS schien den eher auf weltanschauliche Ungebundenheit tendierenden Vorstellungen

gen in Deutschland zu diesem Zeitpunkt zuwiderzulaufen (vgl. etwa Bergemann 1896, S. 12)

- Die dänischen VHSn konnten sich auf eine relativ breite Schicht unabhängiger und begüterter Bauern stützen und verfügten damit anscheinend im Vergleich zu vielen Regionen in Deutschland über die günstigeren strukturellen Bedingungen

- Die dänischen VHSn wandten sich vorrangig an die ländliche (bäuerliche) Bevölkerung, während die englische University Extension eher auf das städtische Publikum ausgerichtet war und damit den deutschen Verhältnissen eher zu entsprechen schien

Generell fällt auf, daß Grundtvig in dieser Auseinandersetzung nur am Rande Beachtung findet. Wo es um die Übernahme des einen oder anderen real existierenden Modells geht, scheint für viele eine Beschäftigung mit den Ideengrundlagen entbehrlich oder zumindest nachrangig zu sein.

4. Die Grundtvigsche Volkshochschule und die ersten deutschen Volkshochschulen in Schleswig-Holstein

Rund 10 Jahre nach Scheitern der Errichtung einer VHS nach dänischem Muster werden in Schleswig-Holstein im Laufe von wenigen Jahren vier Einrichtungen gegründet (nämlich in Tingleff, Albersdorf, Mohrkirch-Osterholz und Norburg), die in der neueren Historiographie zur deutschen Erwachsenenbildung in die Nähe der nordischen VHS gerückt werden. So spricht Steindorf (1968, S. 67) etwa von einer »Kopie der dänischen Einrichtung« oder Behrend (1975, S. 144) von einer »Anlehnung an das skandinavische Vorbild«.

Meine eigenen Untersuchungen ergeben demgegenüber ein anderes Bild und bestätigen eher die bereits im Jahre 1928 von Wilhelm Flitner im Handbuch der Pädagogik (Bd. 4, S. 401) getroffene Feststellung, daß es sich bei diesen um »Schulen ähnlichen Aufbaues, doch ohne die Grundtvigsche Lehre zum Grunde zu haben«, handelt.

Allerdings müßte m.E. auch Flitners Aussage insoweit weiter differenziert werden, als jede der genannten Schulen einer gesonderten Betrachtung unterzogen werden muß, also keine einheitliche Entwicklung angenommen werden darf.

So liegt es auf der Hand, daß die beiden in Nordschleswig gegründeten Anstalten, nämlich Tingleff (1905) und Norburg (1911), sehr viel enger in den deutsch-dänischen Grenzlandstreit involviert waren als die beiden im anderen Landesteil liegenden Schulen Albersdorf (1906) und Mohrkirch-Osterholz (1907). Dem entspricht auch die Gründung zweier unabhängiger Trägervereine in Gestalt des Nordschleswigschen Volkshochschul-Vereins einerseits und des Vereins für ländliche Volkshochschulen in Schleswig-Holstein andererseits.

Im Falle der nordschleswigschen VHSn dürfte aus meiner Sicht eher von einer defensiven Reaktion auf die als bedrohlich erlebten dänischen VHSn gesprochen werden, vor allem nach der 1864 erzwungenen Abtretung Nordschleswigs an Preußen, die mit einer verstärkten dänischen Kulturarbeit einherging, in deren Verlauf viele junge Nordschleswiger/-innen Grundtvigsche VHSn jenseits der Grenze besuchten und aus der Sicht vieler Schleswiger »danisiert« wurden. In dieser angespannten Atmosphäre war offensichtlich wenig Raum für eine offene und vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit der Grundtvigschen VHS-Idee. Allenfalls - die spärlichen Veröffentlichungen aus Kreisen der beiden Schulen deuten darauf hin - dürfte diese Auseinandersetzung sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit, also in den engeren Schulkreisen, stattgefunden haben. Für die praktische Arbeit vor Ort wird - im übrigen auch von dänischer Seite - dabei bestätigt, daß man sich von der offenen politischen Auseinandersetzung fernzuhalten suchte.

Für die beiden Holsteiner Schulen, die vor allem mit den Namen Fritz Lembkes (vgl. etwa Lembke 1904) und Heinrich Harms' (vgl. insbesondere Harms 1917) verknüpft sind, ist eine nicht nur umfangreiche, sondern insgesamt auch eine von wohlwollendem Interesse und um Verständnis bemühte Rezeption der Grundtvigschen VHS-Idee festzustellen. Sowohl Lembke als auch Harms vermieden nichtsdestoweniger eine explizite Zuordnung zur Grundtvigschen VHS-Idee, wenn auch die Praxis der beiden Schulen m.o.w. von Elementen der Grundtvigschen VHS durchzo-

gen gewesen sein dürfte - jedenfalls wenn man die entsprechenden Lehrpläne der Schulen und einige Selbstaussagen als Beurteilungskriterien mit heranzieht.

Es ist auch unverkennbar, daß sich beide um eine zunehmend eigenständige, d.h. von der Grundtvigschen VHS-Idee losgelösten pädagogischen Konzeption und Praxis bemühten. Im Falle Lembkes, der sich nach eigenen Aussagen noch am wenigsten vom dänischen Vorbild freimachen konnte, bestand diese in einer eher dem Heimatgedanken verpflichteten Schule. Harms griff zwar den Ansatz der Heimatschule auf, akzentuierte aber zusehends mehr das Nationalitätsdenken in Anlehnung an das Programm der 1914 gegründeten Fichte-Gesellschaft, das die Schaffung einer eigenständigen deutsch-nationalen VHS auf der Grundlage von Fichte'schem Ideengut beinhaltete und im übrigen auch nicht mit der humanistischen Tradition brach.

Beide Einrichtungen müssen im übrigen auch auf dem Hintergrund der seit den 1890er Jahren in Deutschland verstärkten Debatte über die Einführung von Fortbildungsschulen gesehen werden. Namentlich Lembke hegte die Hoffnung, der zunehmenden Spezialisierung und dem Trend zur ausschließlichen beruflichen Qualifizierung an den Fortbildungsschulen dadurch Einhalt zu gebieten, daß man neben diesen - sozusagen als allgemeinbildende Ergänzung - VHSn nach dänischem Muster einrichtete. Daß insbesondere Mohrkirch-Osterholz nachgesagt wurde, sie habe sich immer mehr in Richtung einer Fortbildungsschule entwickelt (vgl. etwa Erichsen 1928, S. 44), wirft noch einmal ein bezeichnendes Licht auf die Art und Weise der dort vorgenommenen Rezeption der Grundtvigschen VHS-Idee, soll aber hier nicht weiter verfolgt werden.

Zusammenfassung

Wie die bisherigen Untersuchungsergebnisse zeigen, können die Anfänge der Grundtvig-Rezeption in der deutschen Erwachsenenbildung, also etwa bis 1910, als schrittweise und in einem ersten Höhepunkt kulminierende Annäherung an den Pädagogen und Volksbildner Grundtvig begriffen werden. Auf der Suche nach Gründen für die zunächst nur zögerliche, z. T. dann auch

distanzierte Grundtvig-Rezeption wurde zum einen allgemein auf die angespannten politischen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Dänemark vor allem im Zusammenhang mit den kriegerischen Auseinandersetzungen von 1848 und 1864 verwiesen, wodurch ein ungestörter interkultureller Austausch zwischen den beiden Ländern nicht möglich war. Zum anderen sind Hinderungsgründe zu nennen, die in der Persönlichkeit und im Werk Grundtvigs selbst wurzeln, womit auch Grundtvigs entschiedene und häufig auch barsch vorgetragene Abwehrhaltung gegenüber dem von ihm in weiten Bereichen des politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens empfundenen Drucks von seiten des stärkeren Nachbarstaates im Süden angesprochen wird.

Ab der Wilhelminischen Ära läßt sich dann ein zunehmendes Interesse an der Grundtvigschen VHS beobachten, das von unterschiedlichen Motiven genährt wird. So aus einer Fluchtbewegung »in Kultur und Natur«, die generell für die skandinavische Literaturrezeption dieser Periode festzustellen ist, aber auch aus der Hoffnung heraus, die dänische VHS als Mittel zur Lösung sozialer Probleme insbesondere auf dem Lande einsetzen zu können. Die dänische VHS wird somit als probates Instrument der Wohlfahrtspflege in Deutschland betrachtet. Darüber hinaus verknüpfen sich damit unterschiedliche bildungs- und sozial-reformerische Bemühungen von seiten liberaler bis national-liberaler sowie sozial engagierter und fortschrittlicher Einzelpersonen und Gruppierungen. Schließlich erhofft man sich einen Beitrag zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung in Deutschland, insbesondere in der Landwirtschaft, aber auch im Sinne des Verständnisses einer geistigen Wohlfahrtspflege zur Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus und staatsbürgerlichen Bewußtseins. In diesen Zusammenhang sind auch weitgehend die Bemühungen anzusiedeln, die Grundtvigsche VHS zur Lösung der Fortbildungsschulfrage heranzuziehen.

2. Teil:

Der freiheitliche Ansatz der Grundtvigschen VHS-Idee im Spiegel der deutschen Rezension

Die Rezeption der Grundtvigschen VHS stellt ein Spiegelbild der jeweils vorfindlichen kulturellen, bildungspolitischen, politischen und ökonomischen Verhältnisse in Deutschland dar. Dies gilt auch und im besonderen für einen Aspekt, der bislang nur am Rande angeklungen ist, für die Einschätzung der deutschen Grundtvig-Rezeption aus heutiger Sicht jedoch von erheblicher Bedeutung ist, nämlich die Beachtung und Bewertung des freiheitlichen Grundtvigschen Denkansatzes.

Aus dänischer Sicht gehört gerade Grundtvigs grundlegendes Freiheitsverständnis im Sinne persönlicher Freiheitsrechte und allgemeiner freiheitlicher gesellschaftlicher Rahmenbedingungen (vor allem auch im Bildungssektor sowie im kirchlichen Leben) zum angestammten kulturellen und politischen Erbe Dänemarks, wobei als dessen sichtbarster Ausdruck der Beitrag der dänischen VHS-Bewegung zur Demokratisierung des Landes gilt (vgl. etwa Thyssen 1983, S. 328 ff. oder Dam 1983, S. 66 ff. u. 93 ff.). In einem Deutschland, dessen Demokratisierungsprozeß - im Gegensatz zu Dänemark - von starken Brüchen gekennzeichnet war, war wohl auch für die Volksbildung/Erwachsenenbildung nur in begrenztem Maße Potential vorhanden, sich dieser unverzichtbaren Seite der Grundtvigschen VHS-Idee zu vergewissern. Dies reicht von einer ambivalenten Haltung in der Periode nach 1848 und in der Wilhelminischen Ära über eine z.T. indifferente Position in der Weimarer Republik bis hin zur totalen Ausblendung bzw. Frontstellung im nationalsozialistischen Deutschland.

In der deutschen Volksbildung war im Volkheitsbegriff nur wenig (wie in der Weimarer Republik) oder überhaupt kein Platz (wie während der NS-Diktatur) für das der Grundtvigschen Volksbildungsidee innewohnende freiheitliche und demokratische Potential. Dies kulminierte im Nationalsozialismus in einem Volkheitsbegriff auf der Grundlage einer verhängnisvollen Rassen- und Blut-und-Boden-Ideologie. Die Gleichheit in der Begrifflichkeit, wenn auch nicht in der Semantik, hat der Grundtvigschen VHS-Idee sehr geschadet und generell zur Deformation der Grundtvig-Rezeption in Deutschland beigetragen. Der Prozeß einer teilweisen, also keineswegs vollständigen und ungebrochenen Vereinnahmung Grundtvigs im Sinne eines völkisch-nationalen bzw. nationalistischen bis nationalsozialistischen Denkens auf deutscher Seite sei im folgenden in groben Umrissen nachgezeichnet.

Zur Rezeptionsperiode ab Anfang der 1860er Jahre bis Anfang der Weimarer Republik

Hätte man angesichts der politischen Verhältnisse in Deutschland, also nach der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848 und danach ab 1871 im Wilhelminischen Kaiserreich, eher ein zurückhaltendes bis ablehnendes Echo auf - ich sage es verkürzt - das demokratische Element der Grundtvigschen VHS erwarten können, so erweist sich diese Vermutung als nur bedingt zutreffend. Zwar gibt es Stimmen etwa aus Kreisen des Bürgertums, die dieser Seite der Grundtvigschen VHS eher ablehnend gegenüberstehen. So etwa, wenn der Theologieprofessor Wieseler in seiner Einleitung zu einer Schrift seines Schülers Hansen (1863) die »absonderlichen Freiheitsbestrebungen Grundtvigs« (vgl. Hansen 1863, S. V) beklagt oder 10 Jahre später der Literat und Übersetzer dänischer Literatur Adolf Strodtmann in seiner Schrift »Das geistige Leben in Dänemark« (1873) den Grundtvigianern vorhält, sie würden »mit dazu beitragen, das Elend einer rohen und ungebildeten Massen-Demokratie über Dänemark zu bringen« (Strodtmann 1873, S. 195).

Demgegenüber stehen Stimmen - z.B. liberaler Pädagogen, Theologen und Literaten -, die hier andere Akzente setzen. So der Theologe Julius Kaftan in seiner 1876 erschienenen und vielbeachteten Schrift »Grundtvig der Prophet des Nordens«, in der er Grundtvigs Anteil an der demokratischen Verfassung des Landes würdigt, oder die Journalistin und Literatin Laura Marholm, die in ihrem 1888 veröffentlichten Reisebericht den Beitrag der VHSn hervorhebt, »die Bildung zu demokratisieren, d.h. das allgemeine Bildungsniveau so gleichmäßig wie möglich zu machen« (Marholm 1888, S. 16).

Dieser Rezeptionsstrang setzt sich in der deutschen bzw. deutschsprachigen Literatur zur Erwachsenenbildung fort in der umfassenden und einschlägigen Arbeit des Schweizer Fritz Wartenweiler-Haffters aus dem Jahre 1913, in der Grundtvigs Eintreten für Gewissensfreiheit, für umfassende Freiheitsrechte auf religiös-kirchlichem und schulischem Gebiet sowie generell im Bereich politisch-bürgerlicher Rechte einen herausragenden Platz

findet (vgl. Wartenweiler-Haffter 1913, S. 158 ff.), bis hin zu dem bereits erwähnten Schlüsselwerk der Grundtvig-Rezeption von Hollmann, das 1919 in zweiter, veränderter Auflage unter dem programmatischen Titel »Die Volkshochschule und die geistigen Grundlagen der Demokratie« erschien. Hollmann bezeichnet darin die dänische VHS »als die eigentliche Schule der Demokratie« (vgl. Hollmann 1919, S. X), die - wie er im Rückblick auf die voraufgegangene Rezeption weiter ausführt - »in einem Gegensatz zu der Lebensanschauung und der Staatsidee (steht), in der wir bisher gelebt haben« (ebd., S. XII). Daraus erklärt sich für Hollmann, »daß diese Volkshochschule in Deutschland bisher nicht gedacht werden konnte«, und er schließt daran die Feststellung an: »Aber so wenig sie im Obrigkeitsstaate Duldung finden konnte, so unumgänglich notwendig wird sie für den Volksstaat« (ebd., S. XII).

Hätte dieses Buch damit ein wahres Fanal für eine deutlich demokratisch konturierte Rezeption der Grundtvigschen VHS in der Weimarer Republik abgeben können, so erwies sich die faktische Rezeption jedoch als wesentlich diffuser und zurückhaltender. Ähnlich deutliche Aussagen zum demokratischen Potential der Grundtvigschen VHS-Idee wie bei Hollmann finden sich in der Folgezeit nur bei wenigen namhaften Weimarer Volksbildnern. Dies soll im folgenden an einigen Beispielen verdeutlicht werden (zur Grundtvig-Rezeption in der Weimarer Volksbildung vgl. im übrigen auch Friedenthal 1983, S. 69 ff. und Röhrig 1989, S. 45 ff.).

Zur Grundtvig-Rezeption in der Weimarer Volksbildung

Beginnen wir bei Robert von Erdberg, einem der maßgeblichen Gestalter der Weimarer Volksbildung. Erdberg äußerte sich zwar mehrfach zur Grundtvigschen VHS-Idee und sah diese auch als vorbildhaft für die deutsche Volksbildung an, dachte dabei jedoch eher an deren Beitrag zur Gestaltung einer von allen Schichten des Volkes getragenen nationalen Kultur (vgl. etwa Erdberg 1924, S. 16 ff.).

Einen ähnlichen Akzent setzte auch Theodor Bäuerle - ebenfalls einer der führenden Volksbildner der Weimarer Zeit, nach dem Kriege im übrigen Kultusminister in Württemberg-Baden -, wenn er die Grundlagen der dänischen VHS-Bewegung auch für die Entwicklung der deutschen Volksbildung für gegeben bzw. wünschenswert hält und in diesem Zusammenhang die Zukunft des Landes davon abhängig sieht, »daß wir die großen Werte unseres nationalen und kulturellen Lebens zum Gemeingut unseres Volkes machen« (Bäuerle 1919, S. 61). Bäuerle ging es dabei primär um Menschen- und Gemeinschaftsbildung. Deren potentieller Beitrag zur Demokratisierung wie im Falle der Grundtvigschen VHS geriet dabei jedoch kaum ins Blickfeld.

Werner Picht, Mitgestalter und Historiograph der deutschen Volksbildung, kommt zwar in seiner 1919 veröffentlichten Denkschrift »Die deutsche Volkshochschule der Zukunft« zum Ergebnis, daß »das Niveau des staatlichen Lebens im demokratischen Staatswesen in direktem Verhältnis zum Stande der Volksbildung (steht)« und fordert deshalb die Vertiefung der Allgemeinbildung zur Entwicklung einer politischen Urteils- und Handlungsfähigkeit (Picht 1919, S. 9 ff.), nimmt dabei aber weniger die dänische VHS als die englische Arbeiterbildungsbewegung zum Leitbild.

Dennoch gibt es Weimarer Volksbildner, die eine globalere Perspektive und ein differenziertes Bild von der Grundtvigschen VHS zeichnen, so etwa Reinhard Buchwald, Theoretiker und Praktiker zugleich, der immer wieder versuchte, Grundtvig vor einer einseitigen Identifizierung als »romantischer Nationalist« (Buchwald 1932, S. 62) in Schutz zu nehmen und für den es, wie er in seiner Rezension zu der von Tiedje 1927 herausgegebenen Grundtvig-Ausgabe (vgl. N.F.S. Grundtvig: Schriften zur Volkserziehung und Volkheit; zur Tiedje-Ausgabe s.a. Vogel 1986, S. 402 f.) formuliert, »höchste Zeit (ist), daß wir von dem mißverstandenen an den wirklichen Grundtvig appellieren können« (vgl. ebd., S. 50).

Mit in diese Reihe dürfte auch der Erziehungswissenschaftler Erich Weniger vor allem mit seinem Beitrag auf der zweiten Akademie des Hohenrodter Bundes, einem Zusammenschluß der führenden Weimarer Volksbildner, gehören. Laack sprach in diesem Zusammenhang nicht ganz zu Unrecht von einer »Ge-

burtsstätte einer neuen wissenschaftlichen Grundtvig-Exegese« (Laack 1984, S. 567), unternahm Weniger doch den noch aus heutiger Sicht beachtenswerten Versuch, die Grundtvigsche VHS-Idee auf ihre Grundlagen für eine »moderne Volksbildungslehre« (Weniger 1930, S. 194) zu befragen und zwar im Sinne einer Aufklärung über die Lage des Volkes nach ihren historischen, gesellschaftlichen und geistigen Zusammenhängen.

Im Kreise derer, die sich mit dem freiheitlichen Denkansatz Grundtvigs befaßt haben, sei auch Adolf Reichwein nicht vergessen, der es noch im Jahre 1933 in einer biographisch äußerst heiklen Situation wagte festzustellen, daß für Grundtvig Volkstum und Glaubensleben unzertrennbar mit Freiheit verbunden sind - er bringt es auf die knappe Formel »Keins ohne das andere« (vgl. Rosbach [= Pseudonym für Reichwein] 1933, S. 349) - und an die Grundtvigsche Mahnung erinnert, daß ein Volk, das eine Zukunft haben wolle, sich seiner inneren wie äußeren Grenzen bewußt sein müsse und sich davor zu hüten habe, diese zu überschreiten (vgl. ebd., S. 350). Angesichts der in jeder Hinsicht grenzenlosen NS-Diktatur, an deren Auftakt sich der 1944 als Widerstandskämpfer hingerichtete Reichwein damals befand, kann man diese Worte fast als visionär bezeichnen.

Im Ausgang der Weimarer Republik fällt somit noch einmal ein Schlaglicht auf die sonst gängigeren Rezeptionsmuster in dieser Zeit, und es dürfte inzwischen genügend Material ausgebreitet sein, um die eingangs gestellte Frage nach den Gründen für eine verzerrte Grundtvig-Wahrnehmung in dieser Periode zumindest ein Stück der Beantwortung näherzubringen.

Es spricht einiges für die Plausibilität der von Martha Friedenthal-Haase auf dem Kölner Grundtvig-Kongreß im September 1988 ausgesprochenen Vermutung, »daß Grundtvigs Freiheitsverständnis der deutschen Erwachsenenbildung mehr Schwierigkeiten bereitete als seine volkstümliche und christliche Gebundenheit, galt es doch, die grundtvigianische, die dänische Freiheit abzugrenzen gegen das, was damals als 'liberalistisch' gescholten wurde« (vgl. Friedenthal-Haase 1988, S. 8).

Ich möchte hier noch ein Stück weiter gehen und die These aufstellen, daß mit der Abgrenzung gegen alles Liberalistische, die für nicht wenige führende Weimarer Volksbildner typisch war, auch das bei Grundtvig unverzichtbare und politisch höchst

folgenreiche individualistische Moment im Freiheitsbegriff abhanden gekommen ist. Dadurch geriet die für Grundtvig so wichtige Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft aus dem Blick, wodurch letztlich auch einer Überhöhung und Verabsolutierung des Gemeinschafts- bzw. Volkheitsgedankens keine wirksame Schranke entgegengesetzt war. Der in der Weimarer Volksbildung vorherrschende Begriff von Individualität meinte nämlich zunächst die Formung des eigenen Wesens und Bildung des Charakters und war insofern im Grunde unpolitisch. Zugleich war damit der Blick verstellt für die gebotene Förderung demokratischer Strukturen von pädagogischer Seite, wie Pöggeler (1976) mit Blick auf Pichts historischen Überblick über die Volksbildung (1936, 1950) ausführt: »Das Neue, das jetzt [zu Beginn der Weimarer Republik, N.V.] ersehnt wird, liegt nicht so sehr in demokratischen Strukturen (Parteien, Parlamenten usw.), sondern in der Vereinigung getrennter Schichten und Gruppen zu einer einheitlich gedachten 'Volksgemeinschaft'« (Pöggeler 1976, S. 247).

Die mit einer »fast allgemeine(n) tiefe(n) Entfremdung der kulturellen, pädagogischen, wissenschaftlichen, kirchlichen und publizistischen Eliten und Meinungsträger vom Weimarer Staat« (Schulze 1982, S. 424) einhergehende Distanz zur praktischen politischen Arbeit stand dabei ganz im Gegensatz zur dänischen VHS-Bewegung, wie Röhrig (1986) - beide Länder vergleichend - hervorhebt:

»Man wollte demokratischen Geist, aber mißachtete die Parteien, man wollte ein demokratisches Volk werden, aber wohl kaum in Parlamenten oder Organen der Selbstverwaltung mitwirken, man schätzte die Gemeinschaft höher als die Gesellschaft, den inneren Geist weit über die äußere Form. Von der dänischen Volkshochschulbewegung aber hätte man lernen können, daß beides dialektisch aufeinander bezogen ist, eines nicht recht ohne das andere sein kann, auch der demokratische Geist nicht ohne die demokratischen Institutionen; Grundtvig hatte gesagt, es stehe in Wechselwirkung miteinander« (Röhrig 1986, S. 23).

Auf eine griffige Formel gebracht, läßt sich für die Weimarer Zeit nicht generell von einer Blindheit für die demokratische Substanz der Grundtvigschen VHS sprechen. Es lag wohl eher - um im Bild zu bleiben - eine - wenn auch folgenreiche -

Sehnschwäche vor (die Volksbildung war auch hier ein Abbild ihrer Zeit), die jedoch, von Ausnahmen abgesehen, nicht zu groben Verfälschungen und ungerechtfertigten Vereinnahmungen führte. Eben dies geschah dann im nationalsozialistischen Deutschland, wenn auch - was bisher kaum gesehen wurde - nicht durchgängig und mit z.T. geradezu abenteuerlichen und immer brüchiger werdenden Argumentationsfiguren bis hin zu Fällen klarer Distanzierung von Grundtvig. Letzteres zeichnet sich wohl nicht ganz zufällig seit Beginn der 40er Jahre ab.

Zu Grundtvigs Rezeption im Nationalsozialismus

Begünstigt durch die ähnliche und z.T. identische äußerliche Begrifflichkeit sowie generell durch eine eher auf einen verabsolutierten Volkheitsgedanken abgestellte Diskussion dürfte vor allem im Beginn des Nationalsozialismus ein Rezeptionsklima geherrscht haben, das eine Übereinstimmung der Grundtvigschen VHS-Idee mit tragenden Prinzipien des neuen Staates nahelegte. Grundtvig schien unverdächtig, man durfte sich auf ihn berufen, insbesondere wenn man ihn als Vorreiter germanischen Denkens charakterisierte. So etwa geschehen in einer Rede Kosmehls anlässlich der Eröffnungsfeier des Veranstaltungsjahres 1933/34 der Abend-VHS Groß-Berlin, in der der Redner den 150. Geburtstag Grundtvigs zum Anlaß nahm, sich über dessen Bedeutung für die deutsche VHS auszulassen und gleich im Einleitungssatz einen Zusammenhang herstellt zwischen dem politischen Willen Hitlers und den Grundintentionen Grundtvigs. So dankt er dem Reichspräsidenten Hindenburg wie dem »Volkskanzler« Hitler für deren »harmonische Zusammenarbeit« als Voraussetzung dafür, »daß die deutsche Volkshochschule zu dem werden kann, was sich Grundtvig unter seiner Volkshochschule gedacht hat, nämlich zu einer Pflegestätte des Volkstums auf christlich-germanischer Grundlage« (Kosmehl 1933, S. 308). Der Redner treibt die Parallelisierung noch weiter auf die Spitze, indem er beide als Retter ihres Volkes darstellt: »Mit kräftigem Arme greift er [also Grundtvig, N.V.] in das Rad der Geschichte und rettet die dänische, die nordische Kultur vor dem Untergang,

so wie Hitler der Retter der deutschen und damit zugleich der germanischen Kultur wird« (vgl. ebd., S. 313).

Wird hier der Versuch einer Vereinnahmung Grundtvigs für die neuen Machthaber offensichtlich, so deutet sich noch ein zweites Moment an, was in der späteren nationalsozialistischen Rezeption noch weiter an Konturen gewinnt. Das Hitler-Deutschland fühlt sich als der einzig legitime Sachwalter eines Germanentums, das Grundtvig aus dessen Sicht im Keime angelegt hat, dessen Weiterführung jedoch dem neuen Deutschland vorbehalten ist.

Ich deute dies nicht allein als Ausdruck eines übersteigerten und besitzergreifenden chauvinistischen und imperialistischen Denkens, sondern auch als Versuch, mit den Widersprüchen fertig zu werden, die man trotz aller vordergründigen Berufung auf Gemeinsamkeiten nicht ganz leugnen kann. So eignet sich Grundtvigs unübersehbare Abgrenzung gegen alle Anmaßungsversuche des starken und mächtigen deutschen Nachbarn eben nicht ohne weiteres dazu, von einem gemeinsamen Germanentum zu reden. Dieser Widerspruch mußte irgendwie wenn nicht aufgelöst, so doch wenigstens erklärt werden. Ähnlich stand es mit Grundtvigs Freiheitsverständnis. Wie paßte dieses in das autoritäre Denken des diktatorischen Regimes?

Zur Beseitigung dieser Widersprüche griff man zu unterschiedlichen Strategien: Eine bestand darin, Grundtvigs immer wieder herausgestellten Deutschenhaß als Ausdruck seines völkischen Bewußtseins zu interpretieren. Und in eben diesem völkischen Bewußtsein sei er durchaus vorbildhaft. Damit war zwar der Widerspruch immer noch nicht aufgelöst, aber wiederum eine Übereinstimmung hergestellt, die in der Literatur häufig unter der Formel »von den Feinden lernen« eingeführt wird. D.h. man könne von Grundtvig, auch wenn er dem Deutschtum feindlich gesinnt sei, lernen, wie ein Volk groß werden könne. Als Beispiel sei hier eine Passage aus der 1933 erschienenen Arbeit des Kieler Pastors Lorentzen über Grundtvig und Claus Harms zitiert:

»Wir sollten auch von Deutschland aus unsern Blick im Ernst auf diesen glühenden Hass Deutschlands wenden. Es ist gefährlich, seine Gegner zu unterschätzen. Es ist gefährlich, wenn man von ihnen nicht lernen will. Von Grundtvig können wir lernen, daß wir auf gutem Wege sind, wenn wir die Herzen warm

machen für das Erbgut unseres Volkes. Grundtvig kann uns in der Erkenntnis befestigen: Die Erneuerung Deutschlands heißt Erneuerung der deutschen Menschen! Grundtvig kann uns lehren, daß es zuletzt darauf ankommt, daß die ewigen Kräfte, die er nicht vornehm übersah, zu ihrem Recht kommen« (Lorentzen 1933, S. 64).

Wenn Lorentzen hier weiterfährt - »Lernen sollten wir aber auch von der Tragik seines Lebens. Die spätere Verflachung des Grundtvigianismus steht warnend vor uns« -, so wird hier zugleich eine weitere Strategie der Auflösung nicht leugbarer Widersprüche deutlich, nämlich zwischen dem wurzelechten Grundtvig einerseits und den laschen Grundtvigianern andererseits zu unterscheiden. Dies finden wir etwa bei Paul Tonscheidt, Leiter der VHS Henkenhagen, die der bereits in der Weimarer Republik existierenden völkischen Richtung angehörte, wenn er in einem 1933 veröffentlichten Aufsatz schreibt:

»Es ist wohl so, daß wir aus der reichen Gedankenwelt Grundtvigs ständig neue Anregungen empfangen können, aber durchaus nicht so, daß wir die heutigen dänischen Volkshochschulen als vorbildlich anerkennen können« (Tonscheidt 1933, S. 206).

Der Grund hierfür liegt für Tonscheidt, wie er in einem bereits 1932 veröffentlichten Aufsatz ausführt, in der - mit seinen Worten - »Zeitkrankheit« des Liberalismus (vgl. Tonscheidt 1932, S. 27).

Diese - bereits aus der Weimarer Republik bekannte Abwehr gegen den Liberalismus - setzte sich mithin auch im Nationalsozialismus fort und wird auch aus einem 1940 veröffentlichten Aufsatz von Werner Rabeler deutlich, der Grundtvig sogar vor seinen Anhängern in Schutz nehmen zu müssen glaubt, wenn er schreibt:

»So verstehen wir Deutsche heute Grundtvig in seinen völkischen Bestrebungen besser als manche 'Grundtvigianer' [die Anführungszeichen werden von Rabeler gesetzt, N.V.], die ihn zu einer Art von Schutzheiligen der liberalen Demokratie machen möchten« (Rabeler 1940, S. 2).

Versuchte Rabeler in seinem mit dem Titel »Grundtvig zwischen England und Deutschland« überschriebenen Aufsatz in manipulatorischer Manier den Leser davon zu überzeugen, daß Grundtvig »ein Gegner des englischen Parlamentarismus und der Demokratie

war« (ebd., S. 4), nahm der Kieler Professor Otto Scheel eben Grundtvigs Hinwendung zum »Freiheitsgedanken der Engländer« (vgl. Scheel 1940, S. 200) zum Anlaß, mit Grundtvig radikal zu brechen. Hier deutet sich eine interessante Wendung in der Grundtvig-Rezeption an, wenn Scheel von einer Stromkenterung in den deutsch-dänischen Beziehungen spricht, indem er - im übrigen in einer später mehrfach abgedruckten Rede in Kopenhagen und Aarhus anläßlich deutscher Buchausstellungen in Dänemark im Jahre 1940 - Grundtvig vorwirft, daß er »Schranken aufgerichtet (hat), wo die germanische Renaissance keine Schranken sehen wollte« (vgl. ebd., S. 199). Scheel legt dann die bisher verkleisterten Widersprüche klar auf den Tisch, indem er fortfährt:

»Daß er aber seinen Norden gegen den Süden abriegelte, dänische Volklichkeit mitsamt ihrer germanischen Wurzel aus der Gemeinschaft Germaniens herausnahm und eine Kluft zwischen dem Norden und Süden aufriß, gab dem Norderlebnis [meint die Hinwendung zu England, N.V.] die Wendung, die von Steffens und der germanischen Renaissance fortführte, gegen Deutschland sich kehrte und um so schicksalhafter wurde, je stärker die Wirkung der Grundtvigschen Volkserziehung wurde. Das war Stromkenterung« (ebd., S. 199).

Scheel sieht auch hier keine Überbrückungsmöglichkeit, »solange die Verkündigung des späteren Grundtvig, seine Verengung des Norderlebnisses und sein Freiheitsbegriff in Geltung bleiben« (Scheel 1941, S. 161).

Nach einer anfänglichen Identifizierung mit Grundtvigschen Ideen, die sicher durch ein ähnliches und bereits in der Weimarer Republik benutztes Vokabular gefördert wurde, und den nur unvollkommen gelungenen Versuchen, offensichtlich gewordene Widersprüche aufzulösen, erfolgt nunmehr, Anfang der 40er Jahre, eine Abrechnung mit Grundtvig samt dem Grundtvigianismus durch einen Repräsentanten der nationalsozialistischen Ideologie.

Dies war im übrigen kein Einzelfall, wie eine 1939 veröffentlichte Dissertation von Georg Brenner über »Volkshochschule und Volkwerdung« zeigt, in welcher der Autor zur Erläuterung des zentralen Begriffs Volkheit in keiner Weise Grundtvig als Vorbild und Vordenker heranzieht - er nennt Grundtvig überhaupt nur selten -, sondern einen Volkheitsbegriff auf der Grundlage der

nationalsozialistischen Rassen- und Blut-und-Boden-Ideologie entwickelt (vgl. Brenner 1939, S. 4).

Resümierend läßt sich feststellen, daß die Grundtvig-Rezeption im Nationalsozialismus ein weitaus uneinheitlicheres Bild, als bisher vermutet wurde, zeigt, vor allem wenn man weitere vom NS-Jargon freie Beiträge über Grundtvig, etwa von Wilhelm Flitner, dem Nestor der deutschen Erwachsenenbildung, hinzunimmt (vgl. Flitner 1938a, 1938b). Die Rezeption reicht insofern von vereinnahmender Zustimmung, verbunden mit Versuchen, Widersprüche zu verkleistern oder manipulativ aufzulösen, bis hin zur unverhohlenen Distanzierung.

Es kann also keinesfalls von einer generellen Inanspruchnahme der Grundtvigschen VHS-Idee oder des Grundtvigschen Denkens insgesamt im nationalsozialistischen Deutschland gesprochen werden.

Was die zunächst eher verhaltene Grundtvig-Rezeption in der Nachkriegszeit anbelangt, so hat hierbei sicher eine Rolle gespielt, daß bestimmte Begriffe wie »Volkheit«, »völkisch«, aber auch »Nation« oder »Volk« nunmehr nationalsozialistisch besetzt waren und insofern eher Distanzbewegungen auslösten. Darüber hinaus dürfte jedoch auch mitgewirkt haben, daß nach dem Kriege in der deutschen Erwachsenenbildung ein Generationswechsel insofern stattgefunden hat, als Weimarer Volksbildner nur noch begrenzt zur Verfügung standen und insoweit auch Traditionen und Theoriebestände verlorengegangen sind.

Nachdem mit dem von Paul Röhrig initiierten Kölner Grundtvig-Kongreß im Herbst 1988 ein neuer Impuls gesetzt wurde, Grundtvig in seinem umfassenderen Anspruch und Wirken wahrzunehmen, wird es Aufgabe der weiteren Grundtvig-Forschung einschließlich der in Vorbereitung befindlichen kritischen deutschen Grundtvig-Ausgabe sein, auf das vielfältige Grundtvigsche Werk erneut aufmerksam zu machen und damit auch die Grundtvigschen Wurzeln in der deutschen Volksbildung/Erwachsenenbildung offenzulegen.

Literatur

- Bäuerle, T.: Zur Geschichte der Volkshochschulbewegung. In: Volksbildungsblatt für Württemberg und Hessen, Nr. 2/3 (1919), S. 49 ff.
- Behrend, H.: Geschichte der Heimvolkshochschule. In: Geschichte der Erwachsenenbildung. Hrsg. F. Pöggeler. Stuttgart 1975, S. 132 ff. (Handbuch der Erwachsenenbildung, Bd. 4)
- Bergemann, P.: Über Volkshochschulen. Wiesbaden 1896
- Brenner, G.: Volkshochschule und Volkswerdung (Der Volksgedanke in der Entwicklung des Volkshochschulwesens bis zur nationalen Erhebung im Jahre 1933). Leipzig 1939
- Buchwald, R.: Grundtvig und die dänische Volkshochschule. In: Die christliche Welt, 4 (1932), S. 58 ff.
- Bugge, K.E.: Skolen for livet. København 1965
- Dam, P.: Politikereren Grundtvig. Aarhus 1983
- Erdberg, R.v.: Fünfzig Jahre Freies Volksbildungswesen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksbildungsbewegung. Berlin 1924
- Ericksen, E.: Die schleswig-holsteinische Volkshochschule und ihre soziale Bedeutung. Langensalza 1928
- Fischer, M.: Volkshochschulen. Leipzig 1895

- Flitner, W.: Grundtvig und die dänische Volksbewegung. In: Zwischen Elbe und Skagerrak. Hrsg. H. Carsten. Hamburg 1938a, S. 173 ff.
- Flitner, W.: Grundtvig, der nordische Gedanke und die deutsche Geistesbewegung. In: Der Wagen. Hrsg. P. Brockhaus. Lübeck 1938b, S. 90 ff.
- Flitner, W.: Volkshochschule und Erwachsenenbildung. In: Handbuch der Pädagogik. Hrsg. H. Nohl u. L. Pallat. Bd. 4. Langensalza 1928, S. 401 ff.
- Friberg, M.: Entstehung und Entwicklung der Volkshochschulen in den nordischen Ländern. Bern 1897
- Friedenthal, M.: Die Bedeutung Grundtvigs für die Heimvolkshochschule in Deutschland - ein rezeptionsgeschichtlicher Beitrag zur Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik. In: Lernort Heimvolkshochschule. Eine deutsch-dänische Untersuchung zur Positionsbestimmung der Heimvolkshochschule mit ergänzenden Beiträgen aus den Niederlanden, Österreich und der Schweiz. Hrsg. N. Vogel u. H. Scheile. Paderborn u.a. 1983, S. 69 ff.
- Friedenthal-Haase, M.: Grundtvig im Spiegel der deutschen Literatur zur Erwachsenenbildung um 1933. 1988 [Unveröffentl. Manuskript, erscheint im Kongreßband zum Kölner Grundtvig-Kongreß 1988]
- Grundtvig, N.F.S.: Schriften zur Volkserziehung und Volkheit. 2 Bde. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet v. J. Tiedje. Jena 1927
- Hansen, C.: Wesen und Bedeutung des Grundtvigianismus in der dänischen Kirche. Hrsg. K. Wieseler. Kiel 1863

- Harms, H.: Die deutsche Volkshochschule. Hamburg o.J. [1917]
- Hollmann, A.H.: Die dänische Volkshochschule und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer völkischen Kultur in Dänemark. Berlin 1909 [In 2., überarb. Aufl. unter dem Titel »Die Volkshochschule und die geistigen Grundlagen der Demokratie«, Berlin 1919; in dänischer Übersetzung: »Den danske Folkehøjskole og dens Betydning for Udviklingen af en folkelig Kultur i Danmark«. København og Kristiania 1910]
- Kaftan, J.: Grundtvig der Prophet des Nordens. Zwei Vorträge. Basel 1876 [Dänische Übersetzung: »Grundtvig, Nordens Profet. To Foredrag.« København 1877]
- Kosmehl, K.: Grundtvig, sein Leben und seine Bedeutung! Rede anlässlich der Eröffnungsfeier des Lehrjahres 1933/34 der Volkshochschule Groß-Berlin im Marmorsaal des Zoo am 14. Gilbhart 1933. In: Die Völkische Schule, 11 (1933), S. 308 ff.
- Laack, F.: Das Zwischenspiel freier Erwachsenenbildung: Hohenrodter Bund und Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung in der Weimarer Epoche. Bad Heilbrunn/Obb. 1984
- Lembke, F.: Die dänische Volkshochschule nebst Plan einer deutschen ländlichen Volkshochschule. Kiel und Leipzig 1904
- Lorentzen, J.: Diesseits und jenseits der Grenze. Nicolai Frederik Severin Grundtvig und Claus Harms. Gegenwartsfragen im Licht der Vergangenheit. Neumünster o.J. [1933]

- Marholm, L.: Volkshochschulen in Dänemark. In: Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart. Bd. 1 (1888), S. 14 ff.
- Picht, W.: Die deutsche Volkshochschule der Zukunft. Eine Denkschrift. Leipzig 1919
- Picht, W.: Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland. 2. Aufl. Braunschweig u.a. 1950 (1. Aufl. Berlin 1936)
- Pöggeler, F.: Zum Verhältnis der Pädagogik zur Demokratie in der Weimarer Republik, dargestellt am Beispiel der Erwachsenenbildung. In: Sozialisation und Bildungswesen in der Weimarer Republik. Hrsg. M. Heinemann. Stuttgart 1976, S. 245 ff. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 1)
- Rabeler, W.: Grundtvig zwischen England und Deutschland. In: Niederdeutsche Welt, 15 (1940), S. 2 ff.
- Rein, W.: Über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen. In: Comeniusblätter für Volkserziehung, 4 (1896), S. 116 ff.
- Rein, W.: Von den dänischen Volkshochschulen. Eine Reiseerinnerung. In: Die Gegenwart, Nr. 13 (1895), S. 195 ff.
- Rosbach, P. [Pseudonym für Adolf Reichwein]: Grundtvig. Aus Anlaß d. 150. Wiederkehr v.-Grundtvigs Geburtstag am 8. September 1933. In: Pädagogisches Zentralblatt, 13 (1933), S. 342 ff.
- Röhrig, P.: Erneuerung der politischen Erwachsenenbildung durch Erinnerung an ihre Anfänge. In: Erwachsenenbildung. Bilanz und Zukunftsperspektiven. Hrsg. A. Benning. Paderborn 1986, S. 16 ff.

- Röhrig, P.: Grundtvigs betydning for den tyske voksenuddannelse. In: Dansk Udsyn, 69 (1989), S. 45 ff.
- Rønberg
Madsen, G.: Bischof N.F.S. Grundtvig und seine Bedeutung als Pädagog. Langensalza 1905
- Scheel, O.: Deutsch-dänische Wechselbeziehungen in der Geschichte. In: Schleswig-Holsteiner, 21 (1940), S. 197 ff.
- Scheel, O.: Stromkenterung in den deutschdänischen Beziehungen. In: Jomsburg, 5 (1941), S. 151 ff.
- Schultze, E.: Volkshochschulen und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung. Leipzig 1897
- Schulze, H.: Weimar. Deutschland 1917-1933. Berlin 1982 (Die Deutschen und ihre Nation, Bd. 4)
- Steindorf, G.: Von den Anfängen der Volkshochschule in Deutschland. Osnabrück 1968
- Strodtmann, A.: Das geistige Leben in Dänemark. Berlin 1873
- Thyssen, B.: Grundtvig und der Grundtvigianismus als politischer Faktor. In: N.F.S. Grundtvig. Tradition und Erneuerung. Hrsg. C. Thodberg u. A. Pontoppidan Thyssen. Kopenhagen 1983, S. 328 ff.
- Tonscheidt, P.: Bäuerliche Erwachsenen- und Mädchenbildung. In: Die Völkische Schule, 11 (1933), S. 204 ff.
- Tonscheidt, P.: Vergleichende Betrachtungen zwischen der dänischen Volkshochschule und unseren deutschen Volksbildungsaufgaben. In: Neue Saat, 7 (1932), S. 26 f.

- Vogel, N.: Die Anfänge der Grundtvig-Rezeption in der deutschen Erwachsenenbildung. 1988 [unveröffentlichtes Manuskript, erscheint im Kongreßband zum Kölner Grundtvig-Kongreß 1988]
- Vogel, N.: Johannes Tiedje. In: Biographisches Handwörterbuch der Erwachsenenbildung. Hrsg. G. Wolgast u. J.H. Knoll. Stuttgart/Bonn 1986, S. 402 f.
- Volksbildung in Deutschland im 19. (neunzehnten) Jahrhundert. Hrsg. H. Dräger. Bd. 2. Bad Heilbrunn/Obb. 1984
- Wartenweiler-Haffter, F.: Ein nordischer Volkserzieher. Die Entwicklung N.F.S. Grundtvigs zum Vater der Volkshochschule. Bern 1913
- Weniger, E.: Grundtvig und der Begriff der historischen Aufklärung. In: Die Erziehung, 5 (1930), S. 193-218 u. 280-294
- Wolbert, K.: »Deutsche Innerlichkeit«. Die Wiederentdeckung im deutschen Imperialismus. In: Caspar David Friedrich und die deutsche Nachwelt. Hrsg. W. Hofmann. Frankfurt a.M. 1974, S. 34 ff.